

# Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit den Gratisbeilagen „Illustriertes Sonntagsblatt“ und „Der Deconom“ landwirthsch. Mittheilungen, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mk. 60 Pf. excl. Postgeb.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

Nr. 1434

Ahrensburg, Donnerstag, den 2. August 1888

11. Jahrgang.

## Bestellungen

auf die „Stormarnsche Zeitung“ für die Monate August und September werden von allen Postanstalten zum Preise von 1 Mk. 27 Pf. und von der Expedition zum Preise von 1 Mk. noch fortwährend entgegengenommen.

## Die Volksbildung in Rußland.

Nicht nur im Auslande, sondern auch im Rußland selbst war man bisher der Meinung, daß sich das gemeine russische Volk in tiefer Dürftigkeit und geistiger Dunkelheit befinde, noch mehr, daß es einen unbefiegbaren Widerwillen gegen Alles, was Bildung und Entwicklung betrifft, hege. Man behauptete, das russische Volk habe seit seiner Befreiung aus der Leibeigenschaft, seit der Einführung der öffentlichen Gerichte, der Ständeverwaltung und Durchführung aller jener sozialen Reformen, an denen die Regierungszeit Alexanders II. so reich war, auf dem Wege der Bildung und der Zivilisation keinen Schritt nach vorwärts gethan und wolle nach wie vor von alldem nichts wissen. Man führte Beispiele an, lieferte anscheinend unwiderlegliche Beweise, welche die Ansicht über die Bildungslosigkeit des russischen Volkes erhärten sollten. Thatsächlich verhalten sich die Dinge seit Langem nicht mehr so; man wendete Beispiele und Thatsachen, die der Vergangenheit angehörten, auf die Gegenwart an, oder zog Schlüsse auf die Allgemeinheit aus den einzelnen Beispielen. In Rußland selbst sollte es an statistischen Daten und amtlichen Mittheilungen über den Bildungsgang des Volkes, sowie an unabhängigen Forschungen auf diesem Gebiete. Während der letzten Zeit aber, und besonders in dem vergangenen Jahre, gelangte in Rußland eine Anzahl von Forschungen zur Veröffentlichung, welche

uns über die russische Volksbildung eines Anderen, eines Besseren belehren. Es sind dies sowohl amtliche Darstellungen wie auch Ergebnisse aus Erhebungen statistischer Komites und einzelner Gelehrter und Leiter pädagogischer Institute.

In den entlegendsten Gouvernements werden allmählig in Dorf und Stadt neue und wieder neue Volksschulen gegründet, die Zahl der Schüler wächst, ja viele Schulen sind mit Wissensdurstigen überfüllt. Selbst bejahrte Leute aus dem Volke streben nach Bildung und Wissen, sie lesen und trachten, der sie umgebenden geistigen Nacht zu entrinnen. Das Volk beginnt regen Antheil an dem Volksschulwesen zu nehmen; es begrüßt freudig die Entwicklung und Verbreitung von Bildung unter der jüngeren Generation; es scheut auch nicht, trotz seiner Armuth, vor materiellen Leistungen zurück. Allerdings kann dies nicht von dem gesammten russischen Volke behauptet werden; es finden sich in Rußland noch immer viele Gegenden und Ortschaften, deren Einwohner sich hartnäckig gegen jede Verbreitung der Bildung sträuben; aber der Drang nach Bildung und Wissen ist doch zu mächtig, und der Widerstand jener Gegenden, in welche bisher diese fast allgemeine Bewegung noch nicht siegreich gedrungen, wurde in den letzten Jahren immer schwächer. In den Gouvernements von Petersburg und Moskau, Twer und Waronesch, Ssamara und Perm, im Taurischen, im Kubauer Gebiete, im Ural, im Süden wie im Norden des Reiches, im Westen wie im Osten ist unter dem Volke die gleiche mächtige Strömung bemerkbar.

Selbst in dem von der Kultur und dem Fortschritte wenig berührten Sibirien ist während der letzten Jahre eine beträchtliche Hebung der Volksbildung bemerkbar; Schulen werden in bedeutender Zahl gegründet und

gut besucht. Erfolgreich wirken dort Gesellschaften und Vereine, die es sich zur Aufgabe gestellt, das Volk zu bilden und zu erziehen. Im Süden Rußlands hat die Volksbildung seit Langem große Fortschritte gemacht.

So verhält es sich mit der Volksbildung in Rußland. Nicht überall wird dort die Bildung und geistige Entwicklung in großem Maße gefördert; aber was in Rußland seit der Befreiung der Bauern aus der Leibeigenschaft auf dem Gebiete der Volksbildung geleistet wurde, was das Volk jetzt fühlt, versteht und begreift, was es während der letzten zwanzig bis fünf und zwanzig Jahre gelernt — das beweisen am besten der große Unterschied zwischen der Bildung des russischen Volkes von Einst und Jetzt und die namhaften, fast erstaunlichen Fortschritte, welche dieselbe bereits gemacht hat.

## Die Reise des Kaisers.

Ueber die Ankunft Kaiser Wilhelms in Kopenhagen am Montag wird den „Hamb. Nachr.“ von dort unterm 30. Juli berichtet:

Der König und der Kronprinz, begleitet vom kaiserlichen Gesandten, Baron Brinden und dem Gesandtschafts-Attaché von Below, sowie den dem Kaiser attachirten dänischen Kavaliern, gingen gestern Abend an Bord des „Dannebrog“, welche von der Panzerflotte eskortirt wurde. In der Frühe erfolgte die erste herzlichste Begrüßung auf offener See, worauf König Christian bei Dragoer den „Hohenzollern“ verließ und mit der Panzerflotte dem Kaiser vorauseilte, um 10 1/2 Uhr hier anlangte. Mittlerweile hatten am Hafenuai die Mitglieder der königlichen Familie, die Minister, das Korps Diplomatique, die hohen Würdenträger und die Offiziere sich versammelt. Präzise elf Uhr kam der „Hohenzollern“ in Sicht. Der Kaiser erdient auf der Kommandobrücke, wo der König den Kaiser herzlich willkommen hieß. Der Kaiser und Prinz Heinrich küßten der Königin die Hand. Der Kaiser nahm nach der üblichen Präsentation, die Mannschaft scharf firierend, die Parade der Garde ab, begrüßte den

Kommandanten. Von zahlreichen Fahrzeugen schallten ihm laute Hochrufe und die Klänge des „Heil Dir im Siegerkranz“ entgegen. Die Besatzung der dänischen Flottille war auf den Maen postirt. Von den Kriegsschiffen und den Seeforts ertönte Kanonendonner. Der Kaiser wird mit dem Prinzen Heinrich und dem Gesolge in der Kaiserchaluppe ans Land gerudert. Se. Majestät betrat die Landungstreppe um elf ein viertel Uhr, dem Könige seinen Dank ausprechend, und fuhr zur Rechten desselben in einer sechsspännigen Equipage mit Vorreitern und Husareneskorte unter Hochrufen der Menge zur Amalienburg. Leider ist das Wetter ungünstig, es fiel ein feiner Sprühregen, der aber im Augenblick der Landung aufhörte. Die Truppen bildeten ein doppeltes Spalier auf dem Wege zum Schlosse. Der Kaiser und Prinz Heinrich sahen wettergeträumt und wohl aus. Nach dem Dejeuner en famille erfolgte vielleicht ein Besuch des Rosenberger Schlosses. Die Königstafel findet um sieben Uhr im Rittersaal des königlichen Palais statt. Stadt und Hafen prangen im reichsten Flaggen Schmuck und eine große Menschenmenge durchwogt die Straßen. Die Abreise erfolgt wahrscheinlich heute Abend.

Am Montag Nachmittag besuchte Kaiser Wilhelm in Kopenhagen die Ausstellung, die während der Zeit von 2—4 Uhr für sonstige Besucher geschlossen war. In der Ausstellung machte der Kaiser beim Hofjuwelier Michelsen und anderen dänischen Ausstellern mehrere Einkäufe und verweilte besonders lange in der deutschen Abtheilung. Nach dem Besuche der Ausstellung besuchte der Kaiser den König, den Prinzen Waldemar und den Kronprinzen. Gegen 11 Uhr Abend verließ der Kaiser nach herzlichem Abschied von dem Könige und der königlichen Familie die Stadt und begab sich an Bord des „Hohenzollern“, überall im Hafen von Hochrufen begleitet. Der Landungsplatz und die angrenzenden Gebäude waren prachtvoll illuminiert, der Hafen war mit bengalischem Feuer erleuchtet.

Der Kaiser weilt nunmehr wieder auf deutschem Boden und ist am Dienstag Abend spät, von Kiel kommend, zum Besuche des Reichszanzlers in Friedrichsruh eingetroffen. Den „H. N.“ wird darüber gemeldet: Soeben, 11 Uhr 55 Minuten Abends, trifft der Kaiser, über Schwarzenbed von Kiel kommend, hier ein. Schon während des ganzen Tages hatten zahllose Fremde sich

## Geführt.

12

Erzählung aus dem letzten deutsch-französischen Kriege

von Robert Hagenstein.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung).

„Und im Uebrigen müssen wir gegen dies Mordgesindel, weiter ist es nichts, so rasch als möglich vorgehen,“ entgegnete der Oberst weiter. „Wie sollten wir uns auch sonst wohl die Autorität in diesem vermaledeiten Lande sichern können? — Daß es ein Weib ist, an dem die Strafe vollzogen werden muß, zeigt deutlich genug, wie nöthig es ist, dem Volke durch kurze Prozesse zu zeigen, daß wir nicht gesonnen sind, uns wie Wegegänger und Strauchdiebe behandeln zu lassen. Wollen Sie selbst noch einmal zu der Weibsperson hingehen, so thun Sie es — fünfzig Minuten ist aber die längste Frist, die ich für die Vollstreckung noch gewähre — nicht eine Minute länger.“

Er hatte kaum ausgesprochen, als er seinem Adjutanten bereits den Befehl ertheilte, Lieutenant Wellstein herbeirufen zu lassen, damit derselbe in Betreff der bevorstehenden Exekution seine Befehle empfangen. Der Freiherr hatte unterdeß das Zimmer verlassen und eilte abermals zu der Gefangenen. Er nahm sich vor, dem Mädchen noch einmal ernstlich seine Lage vorzustellen und es zu einem Geständniß zu bewegen. Wollte es auch dann noch — nachdem es den Tod be-

reits seit Stunden vor Augen hatte — in seinen Abweisungen beharren, so hatte er alles Mögliche gethan; — mochte es denn seinem Schicksale verfallen.

Die elende Feindin saß noch, wie vorher, auf dem Stuhle in der Ecke des kleinen Zimmers, in dumpfem Hinbrüten versunken.

Als der Offizier auf sie zutrat, blickte sie auf.

„Ich weiß, was Sie von mir wollen,“ sagte sie zu Hammersteins Verwunderung jetzt in fließendem Deutsch. „Sie können sich also des Vergnügens, mir das Urtheil noch mitzutheilen, entheben halten!“

„Sie irren!“ entgegnete der Lieutenant, erstaunt über die Kühnheit und die kalte Ruhe, welche sie zur Schau zu tragen vermochte, „ich bin weder beauftragt, das Urtheil Ihnen anzukündigen, noch es zu vollstrecken.“

„Nun, was wollen Sie denn abermals bei mir; — mich peinigen? Das sähe den elenden Deutschen ähnlich,“ entgegnete sie verächtlich. — „Gehen Sie, ich sterbe gern, nachdem ich mein Werk so gut, als möglich, vollführt habe.“

Sie machte Miene, sich wieder niederzulassen, als der Lieutenant seine Hand auf Ihre Schulter legte.

„Sie haben nur noch kurze Zeit zu leben,“ redete er sie an; „wollen Sie vor den höheren Richter hintreten, ohne vorher Ihr Verbrechen durch ein wahrheitsgetreues Ge-

ständniß, wer Sie zu der That verführt hat, gesteht zu haben? — Bedenken Sie, der dort oben,“ Hammerstein zeigte mit der Hand zu den Sternen hinauf, „richtet gerecht, aber auch milde. Sühnen Sie Ihre frevelhafte That hier in etwas dadurch, daß Sie mir eidlich sagen, ob der Marquis Sie zu dem hinterlistigen Anschläge verleitet hat. — Hat er es gethan?“ fragte er dann, indem er seine Augen voller Erwartung über die Antwort auf die Gestalt der vor ihm Sitzenden haften ließ.

Doch die Verbrecherin schwieg.

„Neden Sie,“ hub der Offizier wieder an. „Es sind nur noch wenige Minuten, die Sie in dieser Welt zubringen werden; benutzen Sie sie zur Erleichterung Ihres Gewissens.“

Es entstand eine Pause. Die Französin schwieg; in ihrer Brust schienen in diesem Augenblicke die widerstreitendsten Gefühle um die Herrschaft zu ringen.

Endlich wandte sie sich um, schnell die Worte hervorstoßend:

„Ich habe nichts anzufagen. Ich habe ein gutes Werk gethan; mögen die Folgen mich treffen.“

Hammerstein blickte sie einen Augenblick an, dann sich abwendend, brach er entkräftet in die Worte aus:

„Ich sehe, mein Neden ist vergeblich! Erhalten Sie denn den Lohn für den Schmerz,

den Sie dem Verwundeten und mir bereitet haben!“

Gleich darauf hatte er das Häuschen und seine starrsinnige Inzassin verlassen.

Diese sagte nichts, nur einen Blick voll des tiefsten Hasses sandte sie Hammerstein nach, als er sich zum Fortgehen gewandt; — dann nahm sie ihren Platz in der Ecke wieder ein und blickte wie vormals düster vor sich hin.

Doch das Alleinsein der räthselhaften Verbrecherin sollte nicht lange dauern.

Nach kaum zehn Minuten erschien der Lieutenant Wellstein im Häuschen, theilte ihr kurz mit, daß sie wegen Mordversuchs auf den Rittmeister von Wigleben vom Kriegsgesicht zum Tode durch den Strang verurtheilt sei, und daß das Urtheil sofort vollstreckt werden sollte, sie sich deshalb zu dem Gange innerhalb weniger Minuten vorberreiten möge.

Die Verurtheilte nahm die Nachricht ohne ein Wort der Widerrede hin und festen Schrittes trat sie zwischen die Krieger, welche das Urtheil vollstrecken sollten.

Am Saume des Wäldchens, fast an derselben Stelle, an welcher sie das Attentat begangen, machte der kleine, inmitten der tiefsten nächtlichen Ruhe unheimlich aussehende Zug Halt.

Bis dahin hatte die Französin immer noch ihren vorherigen Trotz bewahrt. Als sie aber jetzt von einem in diesem Augenblicke vom Monde unheimlich beleuchteten Baum-

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19



hier eingefunden und mit jedem Zuge trafen aus der Richtung Hamburg und von Berlin Schaaren von Neugierigen ein, welche die Nachricht von dem Besuche des Kaisers hergelockt hatte. Das Schloß war schon am frühen Nachmittag von Menschen förmlich belagert, die den Fürsten Bismarck, der um 5 1/2 Uhr, wie gewöhnlich, seinen Spazierritt, diesmal aber nach der Sägemühle machte, mit jubelnden Zurufen begrüßten. Fürst Bismarck sah besonders freundlich aus und grüßte in liebenswürdigster Weise. Um 8 Uhr Abends wurde der Bahnhof prächtig illuminiert, worauf sich die Menschenmenge dorthin zog. Die freiwillige Feuerwehr und die Forstbeamten hielten die Ordnung aufrecht. Gegen 10 Uhr erfolgte die Abperrung des Bahnhofs und der Umgebung. Der Perron und die Bahnstrecke waren mit Magnesium-Lampen erleuchtet, während das Schloßportal, an welchem eine prächtige Ehrenpforte errichtet war, durch von Feuerwehrenten getragene Fackeln tageshell erleuchtet war. Der kaiserliche Zug passierte den Bahnhof und hielt gerade vor der Ehrenpforte des Schloßes, wo Fürst Bismarck und Graf Ranau den Kaiser begrüßten. Se. Majestät trug die Marine-Uniform und Mütze. In der Begleitung des Kaisers befanden sich außer dem Grafen Herbst Bismarck nur wenige Personen. Vor dem Schloße warteten mehrere tausende Menschen stundenlang, die bei dem Eintreffen Sr. Majestät ein jubelndes Hoch ausbrachten. Der Kaiser begrüßte den Fürsten Bismarck, der vorher in Begleitung des Oberförsters Lange die Empfangsvorbereitungen inspicirt hatte, und wechselte einige Worte mit dem Grafen Ranau. Sodann ergriff der Kaiser den Arm des Reichskanzlers und zog sich mit demselben, nach allen Seiten freundlich grüßend, in den von Fackeln erleuchteten Park des Schloßes zurück, wo die Gräfin Ranau und das Hauspersonal Se. Majestät erwarteten. Die Menschenmenge stammte begeistert „Heil Dir im Siegeskranz“ und „Deutschland über Alles“ an und blieb noch lange vor der geschlossenen Parkthür stehen. Die Ordnung war musterhaft. Nirgend traten Störungen ein.

**Schleswig-Holstein.**

**Ahrensburg, 1. August.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die Hebung der direkten Staatssteuern für die Gemeinde Ahrensburg am Freitag, den 3. August, Vormittags von 8—1 Uhr, für den Ortsbezirk Ahrensburg an demselben Tage, Nachmittags 3 Uhr stattfindet. Die Klassensteuer für die Monate Juli, August und September bleibt unerhoben.

Einen verzweifelten Schritt that am Montag Abend ein bei einem hiesigen Geschäftsmann bedienstetes Mädchen, indem es sich im Stalle erhing. Die Lebensmüde wurde noch rechtzeitig entdeckt und abgeschlitten und gelang es, sie am Leben zu erhalten. Da sie sich wie wahnsinnig gebährte, wurde sie nach dem Armenhause gebracht und bewacht. Wie wir hören, stammt das erst 18 jährige Mädchen aus der Stadt Bosen und ist im Mai d. J. auf dem Wege der Gefindevermittelung in diese Gegend gekommen. Sie scheint aus besserer Familie zu stammen, da sie englisch und französisch spricht; ob sie ihr junges Leben schon als ein verlorenes betrachtet und demselben deshalb ein Ende zu machen versucht hat, steht dahin.

Im strömenden Regen durchkreuzte am Montag Abend ein anscheinend dem Arbeiterstande angehörender Fremder die Straße und die öfter von unnötig tiefen Verbeugungen und Kniefällen unterbrochenen Schlangenlinien, die sein Gang beschrieb, gab den Zeugnis von dem „harten Geiste“, der ihn erfüllte. Seine „Kreuzfahrten“ fanden

jedoch im Chauffeeeragen ein frühzeitiges Ende, doch erwies er sich noch dem guten Rathe der versammelten Jugend zugänglich, der dahin ging, tiefer ins Gebüsch zu kriechen, um der Rasse zu entgehen. Seine Ruhe war jedoch nicht von langer Dauer, denn da er nicht nachzuweisen vermochte, daß er mit dem Besitzer des Grundstücks einen Mietkontrakt abgeschlossen, so nahm die heilige Hermandad ihn in ihre Obhut und versetzte ihn von „Mutter Grün“ ins „Trodene“.

**4. Am Sonntag, den 5. Aug., findet im Lokale des Herrn Kröger (Lindenhof) zu Ahrensburg eine Bienenausstellung seitens des süd-holsteinischen Bienenzuchtvereins statt; so sagte die Zeitung, und mancher mag wohl den Kopf geschüttelt haben und gemeint „Bienen-Ausstellung“? was ist denn an denen zu sehen? die stechen ja. Vieles, sehr vieles ist an den fleißigen Bienen zu sehen und zu lernen. Ihr Staatswesen ist so geregelt, ihr Arbeiten geht so Hand in Hand, daß man wohl mit Recht sagen kann: Alle für einen, einer für alle! — Treten wir nun zu einem Bienen-Volke, das im geschlossenen Kästen vor uns steht und schauen der rührigen Arbeit zu. Da sehen wir zunächst Zelle an Zelle gereiht, regelmäßig sechseckig, jechen die Bienen arbeiten, puppen, die Jungen füttern, brüten zc. zc. Kein Zank oder Streit lört ihre Arbeit. Haben sie dann die Zellen voll Honig gefüllt, so werden die Tafeln herausgenommen, auf der Maschine ausgeglichen und zu neuer Füllung in den Kästen zurückgehängt. Für Gesunde und Kranke ist aber der Honig ein leckeres Mahl. Doch nicht nur Bienen findet man auf der Ausstellung, sondern alle Geräthe, Apparate, Wohnungen, Bücher und sonstige Hilfsmittel zur praktischen Bienenzucht sind dort vertreten. Ja selbst der Gaumen findet sein Theil, da Honig und Wachs zum Verkaufe gestellt werden. Man kann wohl mit Sicherheit sagen, daß jeder-mann dort etwas finden wird, was ihn interessiert und daß mancher, angezogen durch das Gelebens, auch Lust zur Imkerrei bekommt. Welchen Werth die Biene im Haushalte der Natur hat, wie sie es ist, die dadurch, daß sie von Obstblüthe zu Obstblüthe fliegt, uns die Keller mit Äpfeln und Birnen füllt, das weiß wohl Jeder. Von Nachmittags 4 Uhr an findet Garten-Konzert statt. Der mäßige Eintrittspreis von 20 Pf. für Ausstellung und Konzert wird das feine wohl thun und zu zahlreichem Besuche anregen.**

**Schede, 31. Juli.** Da Eisenbahn-beamten zur Leistung von Handdiensten bei der Bearbeitung der Schulländereien nicht verpflichtet sind, jedoch ihren Beitrag an Geld beisteuern müssen, falls die Arbeiten auf Kosten der Kommüne verbunden werden, sind diejenigen Ortschaften, in denen Eisenbahnbeamte wohnhaft sind und die bisher die alte Regel der persönlichen Bearbeitung beibehalten, gezwungen worden, dieselben für eine bestimmte Summe abzulösen. — Am Sonntag wurden die Handdienste der Schulländereien zu Mollhagen öffentlich mindestfordernd für 117 Mk. vergeben. — In Sprengel, wo ebenfalls Eisenbahnbeamte wohnhaft sind, sind diese Arbeiten schon seit längeren Jahren abgelöst worden.

In verheerender Weise greift infolge des steten Regens die Kartoffelfäule um sich. Namentlich scheint Sprengel von der Seuche heimge-sucht zu werden. In den durchweg leichten Gärten daselbst ist an den Kartoffelpflanzen fast kein einziges grünes Blatt mehr zu finden.

**Altona, 31. Juli.** Die Flucht der Frau eines hiesigen Wirthes in Begleitung eines bekannten Tanzordners findet eine um so härtere Beurteilung, als beide verheirathet waren und die Frau sich nicht einmal durch den Umstand, daß ihr neunjähriger Sohn krank im Kinderhospital dar-

niederliegt, von ihrem sträflichen Thun hat abhalten lassen. Ihren Mann hat sie ferner auch införmlich erheblich geschädigt, als sie eine größere, demselben gehörende Summe Geldes mit auf die Reise genommen hat.

Auf Anordnung der Militärverwaltung werden die bisherigen Landwehrkompaniebezirke in der Hauptsache beibehalten und mit dem betreffenden Landwehrbezirkskommando vereinigt, wogegen am Sitze der letzteren ein Central-Meldebureau für die Militärpflichtigen errichtet wird. Um nun den meldepflichtigen Mannschaften die schriftlichen Meldungen möglichst zu erleichtern, sollen den Ortsvorständen durch die Bezirkskommandos Mel-dungsformulare mit Rubriken-Vordruck zum Ausfüllen überliefert werden. Der Verfügung, welche dem hiesigen Landratsamt zugegangen, ist auch ein Verzeichniß der nunmehrigen Stationsorte, wo Meldebureaus in der Provinz Schleswig-Holstein errichtet sind, beigelegt worden. Der Stationsort Altona im Stadtkreise Altona ist dadurch am 1. Mai d. J. wie berichtet, um den Kreis Binneberg (Binneberg-Gimsbren) erweitert worden und erhält mit dem 1. Noobr. d. J. noch eine fernere Erweiterung durch die Einbeziehung von Wandsbeck (Kreis Stormarn).

**Neustadt, 28. Juli.** Heute Nachmittag gegen 4 Uhr hatten wir ein heftiges, mehrere Stunden anhaltendes Gewitter, dabei regnete es so stark, daß die von den Bienen herankommenden Wasser-massen den Eisenbahndamm bei der Bohnstörfer Mühle stark beschädigten. Der um 5 Uhr 30 Min. von hier abgehende Zug mußte wieder nach Neustadt zurückkehren. Die Post nach Gutin wurde per Wagen weiter befördert. An zwei Stellen, in dem nahegelegenen Dorfe Öhmitz und auf Mühlenkamp, einem Meierhofs, der zu dem Gute Sierhagen gehört, hat der Blitz gezündet, nach letzterer Stelle ward von hier eine Spritze geschickt. (N.-D.-Blg.)

**Kleine Mittheilungen.**

Ein alter Händler und seine Frau waren in der Nacht auf ihrem Wagen eingeschlafen, während das Pferd weiterging, bei Neumünster aber gegen einen Prellstein fuhr. Die beiden Alten stürzten vom Wagen, wobei der Mann sich schwer verletzte, während die Frau nur leicht beschädigt wurde.

In Altona mißhandelte ein betrunkener Zigarrenarbeiter Frau und Kinder in empörender Weise und warf mit einem Beile nach Nachbarn, die sich der Mißhandelten annehmen wollten. Seiner Verhaftung setzte er den äußersten Widerstand entgegen, bis er schließlich gebunden und auf einer schottischen Karre ins Gefängniß transportirt wurde.

Am Sonntag unternahmen 6 des Ruderns unkundige Burschen im Alter von 13—15 Jahren von Altona aus eine Bootfahrt auf der Elbe; durch heftigen Wellenschlag kam das Boot ins Schwanken und der steuernde 15-jährige Knabe fiel aus dem Fahrstuhl und ertrank. Die übrigen Zusassen retteten sich ans Ufer.

In der Generalversammlung des Altonaer Gastwirths-Vereins wurde beschlossen, nach dem Zollanschluß den Preis für das Nationalgetränk „Rööm un Beer“ von 8 auf 10 Pf. zu erhöhen.

Das Gewitter am Sonnabend hat mancherlei Schaden angerichtet. Der Blitz schlug in das neue Schulhaus zu Wittenborn, ohne zu zünden, und beschädigte Deden und Wände in sieben verschiedenen Lokalitäten. In Risdorf schlug der Blitz in die Windmühle, welche abbrannte. In Todesfelde wurde eine neben der Meierei stehende Eiche vom Blitz getroffen und zerfchmettert. In Bornhöved fuhr der Blitz in einen Heudieken und setzte denselben in Flammen.

Bei dem Streik-Komitee der Weber in Neumünster sollen während der zehnwöchentlichen Dauer des Streiks an Unterstützungen 20 000 Mk. eingegangen sein.

Die Strafkammer des Landgerichts Kiel verurtheilte am Freitag den Lohberger Schul-anerkannter wegen Sittenverbrechens zu 3 Jahren Zuchthaus.

Der Landmann Schwart in Jarpen soll seine 27 Hektar große Landwelle für 55 000 Mk. an einen Herrn Adenberg aus Hannover verkauft haben.

Bei den Vorstellungen einer Seiltänzer-Gesellschaft in Nijum hatte ein Mitglied einige blinde Schüsse abzugeben. Aus Versehen war eine scharfe Patrone mit in den Revolver gerathen, welche beim Abfeuern vom Boden abprallte und einen Knaben in den Schenkel drang. Die tief eingedrungene Kugel hatte glücklicherweise kein größeres Blutgefäß getroffen und konnte entfernt werden, so daß sich der Knabe außer Gefahr befindet.

Zu Dorfe Nohkarr bei Tondern baueten die Marber ganz böß. Kürzlich wurde einem Goh-beitzer in einer Nacht von dem kleinen Neumün-sterer sein ganzer Hühnerbestand: 26 Stück, tod-bebissen, einige Tage später einem anderen Besitzer 15 Küken und bald darauf 17 Enten. Nach diesem Blutbade wollen in dem Dorfe die Hühnerjungen gar kein Ende nehmen.

In der Gemarkung Lütjenweßel sollen durch die fortwährenden Regen 12—1500 Fuder Heu vernichtet sein.

An dem Vligableiter des Schulhauses zu Spamm bei Hanerau gi-g kürzlich ein Vlig nieder, was eine nicht geringe Panik unter der Schu-ljugend hervorrief.

**Hamburg.**

Bei der Stadtwaßermühle stürzte am Son-natag ein 13 jähriger Knabe beim Spielen in eine Kellervertiefung und durch eine Spiegelscheibe in ein Wirthschaftslokal, wobei er sich in dem Glan-ze der Unterliefer fast bis zum Halse durchschlug. Zwei eiligst herbeigerufene Aerzte nähten die Wunde zu, bei der schmerzhaften Prozedur bewies der schwer verletzte Knabe großen Muth.

Ein am Gärtnermarkt wohnender Arzt ver-giftete sich am Sonntag und starb Nachmittags, nachdem der Lebensmüde entseßliche Qualen er-duldet hatte.

Einem am Maschinenhause am Bollland beßätigteten Ingenieur einer Düsseldorf'schen Ma-schinenfabrik fiel von der im Bau befindlichen oberen Etage ein Stein auf den Kopf; der schwerverletzte Mann wurde ins Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Die Zahl der mittellosen israelitischen Mückwanderer hat in der letzten Zeit eine solche Größe angenommen, daß der hiesige Verein zur Unterstützung solcher Mückreisenden sehr erhebliche Mittel hat ausgeben müssen. Baron von Strich in Paris hat in Folge dessen dem Verein durch einen hiesigen Banquier die Summe von 4000 Mk. auszahlen lassen, wodurch der Verein in den Stand gesetzt worden ist, den an ihn herantretenden Ansprüchen wieder besser entsprechen zu können.

**Deutsches Reich.**

München, 31. Juli. Bei dem heutigen Feß-tzuge zu König Ludwigs Zentenarfeier wurden mehrere der im Zuge befindlichen Hagenbeschüßten Elephanten schon vor einem laut dampfenden draht-artigen Maschinenengwerkswagen. Die Elephanten durchbrachen die Zuschauerreihen, wobei eine Frau getödtet, acht verletzt und mehrere Tribünen dem-olirt wurden. Die Thiere richteten auf ihrem Wege durch die Stadt noch vielfachen Schaden an, bis sie wieder eingefangen wurden.

aste die Schlinge herunterhängen sah, die ihr im nächsten Augenblicke das Leben nehmen sollte, war es um sie geschehen; sie brach in lautes Schluchzen aus. Doch eine Rettung gab es jetzt nicht mehr.

Der Lieutenant ertheilte leise einige Befehle, und im nächsten Augenblick hoben vier kräftige Arme die jetzt aschfahle Gestalt in die Höhe, während ein Anderer, der schnell den Baum erklimmen hatte, ihr die Schlinge um den Hals legte, worauf die untern los ließen und das Urtheil vollzogen war.

Alles dies war das Werk kaum einiger Sekunden.

Die Soldaten traten sofort den Rückweg nach dem Dorfe wieder an, worauf der Körper der Gehängten sich zwischen den vom Monde geisterbleich beleuchteten Bäumen befand.

**8.**

**Durch Fremdeshand gerettet. — Ein Wiedersehen.**

Die Truppen hatten der Gehängten kaum den Rücken gewandt, als sich wenige Schritte von derselben unhörbar das Gebüsch ausein-anderbog, und ein sahles, eingefallenes Antlitz mit dem Ausdruck großer Angstlichkeit durch die entstandene Dämpfung lugte.

Sofort, als die im Schatten verborgene Gestalt sah, daß die Soldaten fort waren, sprang sie mit einem Satz auf den Platz, schwang sich leicht auf den Baum und hob mit kräftigem Arm den Körper der Französin

in die Höhe. Mit einem Ruck hatte er dar-auf die Schlinge am Halse derselben gelöst und entzwei geschnitten, worauf er sich, das Mädchen fest an sich drückend, gewandt wie-der auf die Erde hinabließ und ins Gebüsch zurück flüchtete.

Wenige Schritte von dem unheimlichen Orte, inmitten einer kleinen Lichtung, legte der Mann seine Bürde sanft ins weiche Moos und begann, den Körper des Mädchens zu untersuchen.

„Sie lebt noch!“ jubelte er leise, während ein freudiges Lächeln seine Lippen umspielte.

„Ja, ja — sie lebt!“

Er riß die Oberkleider der noch immer wie todt Daliegenden auf und rieb ihre Brust; dann ließte er ihr aus einem kleinen Fläschchen einige Tropfen Wein ein, und hatte nun nach wenigen Augenblicken die Freude, seine Bemühungen von Erfolg ge-krönt zu sehen.

Die Gehängte athmete tief auf und öff-nete die Augen.

„Was ist mit mir?“ hauchte sie ver-wundert.

„Ist, Lonie!“ antwortete der Mann leise, „kein Wort. — Der geringste Laut kann uns verrathen und Dich in die Ge-fangenschaft der Preußen zurückbringen; ob ich dann abermals das Glück habe, Dich rechtzeitig genug abzuschneiden zu können, ist mehr als fraglich — zumal Du diesmal nur dem Zufall Dein Leben verdankst, daß die Schlinge sich über den Rocktragen gelegt hatte.

Doch, wie fühlst Du Dich? Bist Du kräftig genug sein, etwas zu gehen?“

Die Gehängte schüttelte mit dem Kopfe.

„Laß mich liegen,“ hauchte sie kaum ver-nehmbar, „ich kann nicht weiter. „Was liegt auch an mir?“

„Was, Mädchen, Dir liegt nichts am Leben?“ eiferte der Hagere. „Aber mir liegt sehr viel daran; darum mach keine Flaufen, in einer halben Stunde müssen wir spätestens die Vorposten passiert haben, sonst können wir uns ganz bestimmt morgen früh bei unseren Vorfahren begrüßen.“

Er faßte sie hiernach um die Taille und hob sie auf, worauf sie vorsichtig zuschreiten mußte; doch dies giug so langsam, daß er sie schon nach einigen Schritten kurz ent-schlossen in seine Arme nahm und fortung. Eine geraume Weile giug er, ohne besonders vorsichtig zu sein, mit seiner Bürde durch den dunkel daliegenden Wald, bis er endlich am Saum der entgegengesetzten Seite dessel-ben die Französin sanft ins Gras niederließ und ihr eine Stärkung aus seinem Wein-fläschchen gab.

Dann lugte er vorsichtig über den voll von hohen Gräsern und Kräutern stehenden Wall auf die vor ihm liegende Ebene. Als seine Augen nicht Verdächtiges zu sehen ver-mochten, kroch er an einer geschügt liegenden Stelle über den Wall hinweg und wagte sich, auf allen Vieren kriechend, eine Strecke aus

dem schützenden Walde hinaus, behutsam nach allen Seiten hin horchend und sehend.

„Also doch!“ murmelte er nach wenigen Augenblicken, sich schnell in das hohe Gras drückend.

In ganz kurzer Zeit vernahm er fast dicht neben sich den gleichmäßigen Tritt des Vorpostens und er schwebte fast in der Ger-sahr, von ihm gesehen zu werden. Doch zum Glück für ihn wurde die Aufmerksamkeit des jungen Deutschen auf etwas anderes gelenkt, und als der Hagere nach einigen Sekunden seinen Kopf emporhob, sah er denselben be-reits eine Strecke von sich entfernt, worauf er ganz behutsam wieder zum Wall und zu dem Mädchen zurückschlich.

„Jetzt halte Dich fest, Lonie, damit ich laufen kann!“ begann er leise, indem er sie wieder aufnahm. „Wir haben jetzt eine böße Strecke zu passieren.“

Die Angeredete sagte nichts; sie klammerte sich nur etwas fester an ihn; doch während der Hagere schnell den Wall über-stieg und mit ihr davon eilte, verfiel sie wieder in eine tiefe Ohnmacht.

Ihr Retter eilte unterdeß immer weiter und nach wenigen Minuten bereits befand er sich in gerader Linie mit den von beiden Seiten wieder näher kommenden Posten, die ihm ein donnerndes „Halt!“ zuriefen.

Doch der Hagere lief weiter, jetzt so schnell, als ihn seine Kräfte nur vorwärts zu treiben vermochten, während die Posten



### Ausland. Frankreich.

Nach den Demonstrationen auf der Rue Montmartre beabsichtigten die Streikenden in Paris nach dem Elisee zu marschieren, wurden aber durch das energische Auftreten der Polizei daran verhindert. Sie schlugen die entgegengelegte Richtung nach Villeite ein und stießen dort auf eine Polizeitruppe, mit welcher eine heftige Schlägerei entstand. Die Polizisten zogen blank, viele Verhaftungen erfolgten, circa zwanzig Personen wurden verwundet, darunter ein Polizist, der in den Kanal geworfen, aber von Zollbeamten gerettet, in das Zollgebäude gebracht und dort vor der Wuth der Streikenden beschützt wurde; der Versuch, die Ausstellungs-Arbeiter in den Streik hineinzuweisen, mißlang, da die Arbeiter durch Seitenforten den Ausstellungsplatz erreichten. Trotzdem ist Arbeitgeber bereits die Bedingungen annahm, gehalten die Streikenden nicht, daß ihre Kameraden die Arbeit aufnehmen. Die Zahl der Streikenden ist auf 8—10 000 angewachsen. Zu Uebereinkunftung mit dem Ministerpräsidenten beschloß der Polizeipräsident die sofortige Ausweisung sämtlicher verhafteter ausländischer Arbeiter. In St. Etienne brach plötzlich ein neuer Streik in den Bergwerken aus, man befürchtet eine Ausdehnung desselben, die Bevölkerung ist sehr beunruhigt.

Paris, 31. Juli. Die Streikbewegung wird immer ernsthafter; sämtliche Arbeitsplätze, die Straßen der Umgegend und die Schleusen von Auvergniers sind Tag und Nacht mit Militär besetzt. Die Streikenden versuchen, sämtliche Baugewerke mit hineinzuziehen, was auch theilweise gelungen ist. Am Montag kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, die zwölf Personen verhaftete.

### Großbritannien.

Den äußersten Widerstand leistete bei den Ausweisungen auf den Bandleurischen Gütern der Pächter Mr. Grath. Die Beamten mußten sich wieder mit Schilbern gegen den Roth und das lebende scharfe Wasser decken, mit welchem sie bezogen wurden und nur der Wider verschaffte ihnen Eingang. Im Innern der Wohnung kam es zum Handgemeine, wobei Mr. Grath eine schlimme Kopfverwundung davontrug. Daß die Bandleurischen Pächter in den allermeisten Fällen nur aus Furcht vor der Tyrannei der allmächtigen Landliga wenigstens zum Schein sich mit Gewalt widersetzten, scheint außer allem Zweifel zu stehen. Letzter Tage legte einer von ihnen ganz offen zu dem die Ausweisungsmannschaften befehligen Obersten Turner, daß er Widerstand leisten müsse, da er sich nicht vor seinen Kameraden zu Tode schämen könne. In einem anderen Falle rief ein Farmer den Polizisten, welche er mit Wasser begoß, zu, es sei nicht sehr warm und ein dritter gab ihnen sogar häßlernd den Rath, wie sie am Leichtesten ins Haus dringen könnten. Dabei sind die Leute so unvorsichtig, daß gestern ein Pächter dem Gutsherrn die rückständigen Pachtzinsen für drei Jahre anbot, während derselbe überhaupt nur Zaplung der Pacht für ein Jahr verlangte.

### Italien.

Wie aus Paris gemeldet wird, übergab der italienische Vorkämmerer Menabrea dem Minister des Auswärtigen, Goblet, eine Note, in welcher mitgeteilt wird, daß Italien von dem Gebiet von Massauah definitiv Besitz ergriffen habe. Es ist zu erwarten, daß Frankreich nunmehr die Souveränität Italiens in Massauah anerkennen werde.

### Mannigfaltiges.

Ueber die Ursachen des wachsenden Schnapsgenusses schreibt Dr. Quard nach einer Abhandlung ihm eine Anzahl Kugeln nachsandten, die ihm um die Ohren klangen, aber nicht trafen.

Endlich hatte er die baum- und schutzlose Fläche durchlaufen und den Saum eines Gehäuses erreicht.

„So, Kind, jetzt können wir uns eine Weile ausruhen, ohne befürchten zu müssen, daß wir den Feinden wieder in die Hände fallen!“ sagte er leise, während er die Französin sanft zur Erde gleiten ließ.

Dann nahm er seinen großen, breit-ränderigen Hut vom Kopfe, krämpelte ihn um, sodaß das Äußere nach innen kam, und eilte zu einem in der Nähe fließenden Bach, den Hut mit dem kristallklaren Wasser füllend.

„Da trink einmal, Lonie,“ sagte er, ihr dasselbe reichend, „es wird Dir gut thun — besser als der Wein.“

Die Angeredete horchte beim Klange seiner Stimme auf. Sie hatte bisher ihren Retter noch nicht erkannt; jetzt reichte sie ihm ihr zartes Händchen.

„Ich danke Dir, Louis!“ flüsterte sie schüchtern.

Dieser nickte nur; er sah sie mit einem betrübten Blick an.

Lonie trank währenddessen das Wasser aus.

„Willst noch mehr?“ fragte er, den Hut zurücknehmend.

Sie schüttelte mit dem Kopfe.

„Na, dann wollen wir aufbrechen!“ entgegnete er. „Willst jetzt versuchen, ob es

im Braunschen „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“: Das Leber ist mit einem fortwährenden Verbrauch an Energie verbunden; beständig wird im lebenden Organismus Spannkraft in lebendige Kraft verwandelt. Die erforderliche Spannkraft liefert die Verbrennung der organischen Substanzen im Körper, der Stoffwechsel. Eine der Aufgaben der Ernährung ist, beständig und in ausreichendem Maße neue verbrennliche Substanzen der Lebensflamme zuzuführen. Prüfen wir nun die Kost der armen Klassen, insbesondere der vermögenslosen Stadtbewohner, so finden wir, daß sie den hygienischen Anforderungen durchaus nicht entspricht. Sie ist durchgehend zu einseitig, zu voluminös, zu schwer verdaulich, verlockt zu wenig zum Genuß, fordert zu viel Arbeit zur Assimilation. Alle Haushaltungsbudgets dieser Klassen, die ermittelt worden sind, lehren, zusammengehalten mit dem Preise der Nahrungsmittel, daß diese Klassen in der That nicht über die Geldmittel verfügen, sich eine rationelle Kost zu verschaffen. Da bietet sich nun der Alkohol an. Er verbrennt, wie heute als sicher festgestellt werden kann, zum allergrößten Theile im Körper und giebt ihm dabei einen reichen Spannkraftvorrath ab. In kleinem Volumen liefert er viel Energie. Ihn zu verzehren gewährt Genuß. Seine Aufnahme in die Säfte des Körpers erfolgt leicht und rasch. Statt zu beschweren, täuscht er uns, noch weit über das Maß seiner wirklichen Leistung hinaus, Erleichterung, Wärme, Kraft vor. Ein arbeitender Mann, der nur ein Zehntel Liter 50prozent. Alkohol verzehrt, deckt damit etwa ein Zehntel seines gesammten täglichen Spannkraftbedarfs und führt darin seinem Leibe ebensoviel Spannkraft zu, wie in 35 Gramm Speck, 71,6 Gr. Mais, 119 Gr. gefochten Weizenmehl, 122 Gr. Roggenbrod, 288 Gr. Kartoffel, 334 Gr. gefochtem Reis, 405 Gr. Milch u. s. w. Welches Verhängniß, daß ein in dieser Hinsicht so werthvoller Stoff furchtbare Giftwirkungen entfaltet, daß er daher trotzdem den Ehrennamen „Nahrungstoff“ nicht verdient. Aber man begreift, warum man sich so schwer seiner entwohnt. Ein gewisses Maß von Lustempfindung ist zum Leben unentbehrlich; wenn nichts anderes, muß es der Alkohol verschaffen. Hat man es genossen, dann trägt man auch das Schwere eine Spanne weiter. Erwägt man dies, dann kommt man zu einem aufs tiefste beschämenden, erschütternden Schluß. Mag man die idealen Güter, die auch dem Aermsten unverlierbar sind und ihm das Leben erträglich machen können, so hoch anschlagen als man immer will, man wird sich der Wahrheit nicht verschließen können, daß der Alkohol mit ein Fundament unserer heutigen Gesellschaftsordnung ist und bleibt, wenn der Staat nicht sozialpolitisch eingreift. So gelangt man zu dem Schluß, daß man nicht isolirt und vor Allem nicht drakonisch in der Trunksuchtfrage vorgehen darf. Gewiß muß der Staat den Kampf mit dem Alkohol, diesem Vernichter von Allem, was gut und tüchtig ist in uns, mit allem Ernste aufnehmen. Aber seine oberste, unausweichliche Aufgabe dabei ist die Sorge für Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Bevölkerung.

Durch das Spielen mit Schusswaffen aller Art sind schon so oft und so mancherlei Unglücksfälle entstanden, daß man sich wundern muß, noch immer trotz alledem von derartigen Ereignissen zu hören. So hat sich in Deutsch-Krone am vergangenen Sonntag ein schweres Unglück zugetragen. Einige Lehrlinge, noch im Knabenalter stehend, spielten am Nachmittag des genannten Tages mit einem alten Revolver, der von einem ihrer Meister einer Reparatur unterworfen werden sollte. Ein 16jähriger Uhrmacher-Lehrling, hatte die Waffe geladen und versuchte nun den Hahn zu spannen, während er in höchst unvorsichtiger Weise den Lauf derselben auf sich gerichtet hielt. Plötzlich gleitete ihm der Hahn aus der Hand, es fällt ein Schuß, und mit

dem Rufe: „Grüß meine Mutter, ich habe mich erschossen!“ stürzt der unglückliche Knabe zusammen. Er lebte zwar noch und wurde sofort in das Elternhaus getragen, aber die Hülfe des herbeigerufenen Arztes war vergeblich. Der Schuß hatte wahrscheinlich die Leber verletzt, und nach etwa vierstündigen, sehr schweren Leiden verschied der arme Junge, der bis zu seinem Ende bei vollem Bewußtsein geblieben war. Die bedauernswerthen Eltern sind untröstlich über den Verlust ihres Knaben, der ihnen doppelt schwer erscheint, weil er auf eine solche entsetzliche Weise erfolgt ist.

Aus dem Ueberschwemmungsgebiet der Elbinger Niederung kommen schlimme Nachrichten. So schreibt man der „Danz. Ztg.“: Bei dem oft wolkenbrucharigen Regen, wie er sich bis heute seit Wochen Tag für Tag über unsere Gegend entladet, werden die eifrig betriebenen Anstrengungen fast nutzlos, welche aufgemendet werden, um das Wasser aus dem Ueberschwemmungsgebiet herauszuschaffen. Dazu kommt, daß auf allen Feldern, welche selbst nur kürzere Zeit unter Wasser gestanden haben, verschiedene dem Anbau schädliche Thiere in solchen Massen ihr Vernichtungswerk treiben, daß weder füllensüchtige noch Knollengewächse auf denselben einen irgendwie lohnenden Ertrag versprechen. Endlich haben auf anderen, von dem Wasser verschonten Feldern Sturm und Regen derart gewirksam gewirkt, daß statt schweren Getreides nur leichte Körner zu erwarten sind, zum Hünerfutter gut genug. Ueber alles Maß traurig sind aber die Ausflüchte für diejenigen Besitzer, denen das Wasser das Gehöft, das Wohnhaus oder die Wirtschaftsgebäude zerstört hat. Gleichviel ob die letzteren noch von Wasser umgeben sind oder ob sie bereits aus dem Wasser hervortragen, die Herbeischaffung von Baumaterial ist in vielen Fällen ganz unmöglich, das Wasser ist zu hoch und zu sehr von Dämmen und Baumreihen unterbrochen, die Wege sind zu grundlos, als daß Lasten auf ihnen bewegt werden könnten. Dazu fehlt den so schwer in ihrem gesammten Besitz Geschädigten doch auch in den allermeisten Fällen das Geld, um Bauten auszuführen zu können. Die durch Mißthätigkeit gesammelten Groschen sind zur Beschaffung der nothwendigsten Nahrung für Menschen und Vieh, sowie zur Sanierung derjenigen Wohnstätten so gut wie aufgebraucht, welche überhaupt schon wieder bezogen werden können. Das Komitee des Elbinger Kreises verfügt nur noch über die winzige Summe von 45 000 Mk. und ist ganz außer Stande, auch nur die bisher entwickelte Thätigkeit noch bis zum Herbst weiterzuführen zu können. Was wird zum Winter, wenn die Gebäude bis dahin nicht hergestellt werden können, wenn das Geld völlig verzehrt ist, welches das verkaufte Vieh gelöst ist, oder die Unmöglichkeit vorliegt, das noch beibehaltene Vieh auch noch bis zum nächsten Frühjahr durchzuführen? Die als Nothstandsgelder bewilligten Staatsmittel scheinen noch immer nicht auf die einzelnen Provinzen vertheilt und flüssig zu sein. Die bisher auf dieselben geleisteten Vorstöße entsprechen aber in manchen Fällen wenig dem wirklich vorhandenen Bedürfnisse.

Eine unangenehme Ueberraschung wurde einem Frankfurter Zahnarzt zu Theil. Derselbe hatte mit seiner Familie seit einigen Wochen im Bade gewohnt und machte bei seiner Rückkehr die unliebsame Entdeckung, daß ihm inzwischen aus seiner mitten in der Stadt belegenen Wohnung ein Kästchen mit etwa 40 000 Mk. Baargeld und Wertpapieren, sowie eine vollständige Zimmereinrichtung, Gemälde, Leinwand und Küchengerath, etwa 30 000 Mk. werth, gestohlen worden waren. In der Nacht vom 21. zum 22. d. M. sind die Sachen mittels eines Möbelwagens fortgeschafft worden; man fand sie theilweise bei einer in der Braustraße wohnenden Frau. Diese will die Sachen von einer am Marienplatz wohnhaften Frau für 100 Mk. erstanden

haben. Die polizeilichen Nachforschungen haben auch mehrere der Wertpapiere zu Tage gefördert, doch fehlen bis jetzt von letzteren noch die meisten.

Opfer des Rennsports. Drei als vorzügliche Reiter bekannte deutsche Offiziere sind kürzlich bei verschiedenen Rennen verunglückt. Nachdem erst vor wenigen Tagen gemeldet wurde, daß Graf von Nesselrode gestürzt und in Folge des Sturzes gestorben sei, kommt die Kunde, daß am Sonntag in Charlottenburg Rittmeister v. d. Osten vom Garde-Kürassier-Regiment beim „Schweren Jagd-Rennen“ stürzte, das Genick brach und auf der Stelle verstarb. Sein Pferd „Tourist“ stieß bei dem Nehmen der verletzten Hürde mit den Vorderfüßen gegen das Hinderniß, stürzte und begrub seinen Reiter unter sich, Pferd und Reiter waren auf der Stelle todt. — Auf derselben Rennbahn stürzte an demselben Tage Rittmeister v. Kramsta vom Garde-Kürassier-Regiment bei einem Uebungsritt, und brach das linke Schlüsselbein. Erst vor Kurzem hatte ihm ein Pferd einen halben Finger der rechten Hand rein abgebissen.

Der neue Eiskasten. Der „Pester U.“ erzählt folgende amüsante kleine Geschichte: Das Geschäft geht — gottlob — ziemlich flott und so entschloß sich der Wirth, der in Oden ein ziemlich bekanntes Gasthaus sein Eigen nennt, sich einen Eiskasten anzuschaffen, wie seinesgleichen nicht sobald wieder gefunden werden sollte. Er bestellte sich also bei einem Klempner den Kühlapparat, welcher Bier und Fleisch frisch erhalten sollte, gab auch hundert Gulden Anzahlung und bezahlte, als das Prachtexemplar fertig geworden war, weitere dreihundert Gulden. Ein Eiskasten, welcher vierhundert Gulden kostet, ist schon eine kleine Seltenheitswaare, und so war der Wirth nicht wenig stolz, als sein neues Möbelstück von allen Gästen bewundert wurde. Was nützt aber alle Schönheit, wenn das Bier sauer wird und das Fleisch verdirbt? Mit Entsetzen machte der Wirth diese Wahrnehmung und zornentflammt lief er zum Klempner hinüber, um diesem die bittersten Vorwürfe zu machen und ihn aufzufordern, den Eiskasten zurückzunehmen. Der Klempner lehnte sich nicht an die Entrüstung des Wirthes, so daß dieser zum Anwalt eilte, um sein Geld im Prozeßwege zurückzubekommen. Auf die Aufforderung des Anwalts bejammerte sich der Klempner eines Bessern, er machte sich auf den Weg, um selbst nachzusehen, ob das Bier in diesem Eiskasten sauer werde. Mit gewichtigem Miene wurde an die Untersuchung gegangen; es herrschte kein Zweifel, das Bier war sauer wie Essig und das Fleisch roch nicht nach Eau de Cologne. Der dicke Notar fertigte sein Protokoll und dem armen Klempner wurde es angst und bange. Er verstand doch sein Handwerk aus dem ff, wie konnte er aber einen so schändlichen Eiskasten anfertigen? Er kroch in das Möbel hinein und suchte und suchte, plötzlich sprang er wie von einer Biper gestochen heraus und auf den Wirth zu. „Herr“, schrie er, „in diesem Eiskasten war ja noch bis heute kein Stüchchen Eis!“ „Natürlich nicht“, erwiderte der Wirth, „wenn ich 400 Gulden für einen Eiskasten gebe, werde ich ihn auch noch mit Eis anfüllen! Wo wäre dann die Kunst?“ — Welche Gefühlsäußerungen diese Kunstschauung hervorrief, braucht nicht erst beschrieben zu werden.

Ein Wohlthäter. Ein spanischer Magistrat, aus Entrüstung über wiederholte Nahrungsmittel-Verschöpfung, ließ, wie die „Rebic. Record“ berichtet, folgende Proklamation veröffentlichen: „Alle Sorten Wein, Spezereiwaren und Nahrungsmittel, welche nach stattgehabter Untersuchung sich als gesundheits-schädlich erwiesen haben, werden fortan konfisziert und an die verschiedenen Wohlthätigkeits-Anstalten vertheilt werden.“

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

geht, oder bist noch zu schwach von der Hängprojebur?“

„Ich denke, es wird langsam gehen, Louis,“ versetzte Lonie, indem sie seinen Arm erfaßte und neben ihm weiter schritt.

Eine kleine Weile gingen die beiden ohne Gespräch; — dann nahm der Hagere das Wort:

„Hör einmal, Lonie, was ich Dir sagen wollte,“ begann er. „Du solltest nicht wieder zum Marquis zurückgehen; er macht Dich noch vollends unglücklich — und frent sich schließlich noch überher, wenn er Dich los ist. — Heirathen wird er Dich doch niemals; er kann es auch nicht, weil er eine Frau haben muß, die so reich ist, daß er aus ihrem Vermögen seine unermeßlichen Schulden bezahlen kann. Ich hab's Dir schon oft gesagt und wiederhole es jetzt wieder: Laß ab von dem Menschen!“

Lonie warf ihm einen erstaunten Blick zu. „Was redest Du, Louis?“ fragte sie; — „sag nichts auf den Marquis; er ist mir gut.“

„Jawohl, er ist Dir gut,“ entgegnete dieser bitter. „Er ist Dir jetzt bereits so gut geworden, daß er Dich hinausjagt, um unter Gefahr Deines Lebens für ihn den Feind zu verderben. — Meinst, ich wüßte nichts?“ fragte er, als das Mädchen ihn erschrocken anblickte. „Freu Dich, daß ich's weiß, sonst wärst Du jetzt schon in der andern Welt. Ohne daß ich's wollte, habe ich zufällig Euer Gespräch heute Morgen vernommen, auch ge-

sehen, wie der Marquis Dir den Revolver in die Hand steckte. Hätte er Dich wirklich lieb, so suchte er seinen Feind selbst auf und schickte nicht Dich, seine Geliebte!“

„Sage nicht so etwas!“ rief sie mit vor Weinen fast ersticker Stimme, indem sie ihn los ließ und ihn schrecklich ansah, „sag es nicht — ich bin seine Geliebte nicht.“

„Das bist Du doch!“ versetzte er, „alle Welt sagt, daß Du's bist!“

Sie begann leise zu schluchzen.

„D — ich wollte Dir nicht weh thun, Lonie!“ rief der Hagere herzlich, als er den Schmerz des Mädchens bemerkte. „Ich wollte es Dir nur sagen, damit Du besser weißt, wies steht; als Dein bester Jugendfreund glaube ich das Recht dazu zu haben. Sieh, Lonie,“ fuhr er, vor ihr stehend bleibend, fort, „ich habe Dich lieb — viel lieber, als meine Schwester. Wie ich Dein Gespräch mit dem Marquis gehört habe, wollte ich Dich warnen. Du warst mir aber so schnell aus den Augen, daß ich nicht konnte, und da beschloß ich sofort, Dir nachzugehen, um Dein Vorhaben zu verhindern und die Gefahr dafür von Dir abzuwenden. Daß ich noch eben zeitig genug kam, um das Aller schlimmste zu verhindern, das weißt Du selbst. Und dann noch eins, Lonie: Weißt Du wohl, warum der Baron dem Marquis im Wege steht?“

Sie schüttelte das Haupt. „Weil er der wirkliche Geliebte der Tochter des Vikontes ist, die der Marquis durchaus heirathen will. Da der Baron und

das gnädige Fräulein aber nicht voneinander ablassen, so benutzte er Dich, um den Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Ich weiß es gewiß, ich habe Dir dies auch schon früher gesagt — aber Du hast es nicht geglaubt — und glaubst es vielleicht heute auch noch nicht, was?“

„Nein, Louis, ich kann's auch heute nicht glauben!“ entgegnete sie mit leiser, aber fester Stimme, „Du beurtheilst den Marquis falsch.“

Der Hagere lachte.

„Nun, wollen sehen, wer schließlich Recht hat,“ sagte er. „Doch, Lonie, was auch kommen mag, denk' an mich. Sieh', ich hab' Dich wirklich so lieb, daß ich Dich immer um mich haben möchte und ich habe es schon immer auf dem Herzen gehabt, es Dir zu sagen. Laß' den Marquis gehen und komm auf meinem Hof. Willst nicht meine Frau sein, kannst meine Schwester werden; bei mir sollst Du in Frieden leben!“

Er hatte ihre Hand ergriffen und sprach die letzten Worte in treuherzig-bittendem Tone.

Lonie wußte nicht, was sie sagen sollte; es schien ihr schwer zu fallen, dem treuen Freunde und Retter in der Noth eine abweisende Antwort zu geben.

(Fortsetzung folgt).



